

# „Mir schwätze Saarlännisch“. Eine Überblicksdarstellung zu den Besonderheiten der rhein- und moselfränkischen Dialekte im Saarland

**Nathalie Besse**Universitat de València (España)  <https://dx.doi.org/10.5209/arab.94945>

Recibido: 8 de marzo de 2024 • Aceptado: 8 de abril de 2024

**Abstract:** Das Saarland, das kleinste Flächenland der Bundesrepublik Deutschland, wird nur selten ins Zentrum von dialektologischen Untersuchungen gerückt, obwohl es eine sehr diverse Dialektlandschaft zu bieten hat. Dieses Forschungsdesiderat wird mit der vorliegenden Untersuchung adressiert, die auf einem Korpus mit 25 Sprachaufnahmen aus den drei im Saarland vorzufindenden Dialektbereichen (Rheinfränkisch, Übergangsbiet, Moselfränkisch) basiert. Als Grundlage für diese eigens für die Untersuchung erhobenen Aufnahmen diente ein Fragebogen mit einer Auswahl an Wenker-Sätzen. Das Material wird hinsichtlich der sprachlichen Besonderheiten auf vier Ebenen untersucht: auf der phonetisch-phonologischen, der morphologischen, der lexikalischen und der syntaktischen Ebene, wobei der Schwerpunkt auf der ersten Ebene liegt, die ausführlicher behandelt wird. Das Ziel der Untersuchung besteht darin, überblicksartig zu beschreiben, wie in den verschiedenen saarländischen Dialektbereichen gesprochen wird, welche Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten ausgemacht werden können.

**Schlüsselwörter:** Saarland; Dialektologie; Rheinfränkisch; Moselfränkisch; Sprachaufnahmen; Wenker-Sätze.

## ENG „Mir Schwätze Saarlännisch“. An Overview of the Special Features of the Rhine and Moselle Franconian Dialects in Saarland

**Abstract:** The Saarland, the smallest territorial state in the Federal Republic of Germany, is rarely at the centre of dialectological studies, although it has a very diverse dialect landscape to offer. This research desideratum is addressed in the present study, which is based on a corpus of 25 language recordings from the three dialect areas found in the Saarland (Rhine Franconian, transitional area, Moselle Franconian). A questionnaire with a selection of Wenker sentences served as the basis for the recordings, which were collected specifically for this study. The material is analysed with regard to linguistic features on four levels: phonetic-phonological, morphological, lexical and syntactic, with the focus on the first level, which is dealt with in more detail. The aim of the study is to provide an overview of how the various dialects are spoken in different areas of the Saarland and what similarities, differences and special features can be identified.

**Keywords:** Saarland; dialectology; Rhine Franconian; Moselle Franconian; language recordings; Wenker sentences.

## ES „Mir schwätze Saarlännisch“. Particularidades de los dialectos fránicos renanos y fránicos moselanos en el Sarre

**Resumen:** El Sarre, el estado territorial más pequeño de la República Federal de Alemania, rara vez ocupa el centro de los estudios dialectológicos, a pesar de que ofrece un paisaje dialectal muy diverso. Este desiderátum de investigación se aborda en el presente estudio, que se basa en un corpus de 25 grabaciones lingüísticas de las tres zonas dialectales que se encuentran en el Sarre (francico renano, zona de transición, francico moselano). Un cuestionario con una selección de frases de Wenker sirvió de base para las grabaciones, recogidas específicamente para este estudio. El material se analiza con respecto a los rasgos lingüísticos en cuatro niveles: fonético-fonológico, morfológico, léxico y sintáctico, centrándose en el primer nivel, que se trata con más detalle. El objetivo del estudio es ofrecer una visión general de cómo se habla en las distintas zonas dialectales del Sarre y qué similitudes, diferencias y rasgos especiales pueden identificarse.

**Palabras clave:** Sarre; dialectología; francico renano; francico moselano; grabaciones de voz; frases de Wenker.

**Sumario:** 1. Einleitung. 2. Theoretische und sprachgeschichtliche Grundlagen. 2.1. Begriffsklärung *Dialekt* und *Mundart*. 2.2. Einteilung der deutschen Dialekte. 2.3. Dialektsituation im Saarland. 3. Forschungsstand zu den saarländischen Dialekten. 4. Methodik und Vorgehensweise. 4.1. Fragestellung und Ziel der Untersuchung. 4.2. Spracherhebung und Erstellung des Korpus. 5. Analyse des Sprachmaterials. 5.1. Besonderheiten auf der phonetisch-phonologischen Ebene. 5.2. Besonderheiten auf der morphologischen Ebene. 5.3. Besonderheiten auf der lexikalischen Ebene. 5.4. Besonderheiten auf der syntaktischen Ebene. 6. Auswertung: Rheinfränkisch und Moselfränkisch im Saarland. 7. Fazit und Ausblick.

**Cómo citar:** Besse, N., «„Mir schwätze Saarlännisch“. Eine Überblicksdarstellung zu den Besonderheiten der rhein- und moselfränkischen Dialekte im Saarland», *Revista de Filología Alemana* 32 (2024), 95-111.

### 1. Einleitung

„So schwätze mir“ ist ein Satz, den man im Saarland oft hören kann. Das ‚Saarländische‘ – wie die Einwohner des kleinen Bundeslandes im Südwesten Deutschlands ihren Dialekt nennen – ist im öffentlichen Leben überall präsent: in der Werbung, im Radio, im Fernsehen, in den sozialen Medien usw. (siehe Abb. 1).



Abb. 1. Das ‚Saarländische‘ in der Werbung und in den (sozialen) Medien (Fotos und Screenshots: N. Besse 2023).

Die Saarländerinnen und Saarländer sind stolz auf ihr kleines Land, ihre Traditionen und ihren Dialekt. Das Saarland, das lange Zeit als Spielball zwischen den Staaten Frankreich und Deutschland galt, entschied sich im Jahr 1955 beim *Saarstatut* gegen eine Zugehörigkeit zu Frankreich und für eine Eingliederung in die Bundesrepublik Deutschland, die 1957 vollzogen wurde (vgl. Georgi 2012).

Das ‚Saarländische‘ gehört fest zur Identität vieler Saarländer<sup>1</sup>. Zugewanderten wird mitunter nahegelegt, Grundkenntnisse des Dialekts zu erwerben, z. B. in hierfür angebotenen Sprachkursen an Volkshochschulen (vgl. SZ 2022). Seit 2018 haben die Saarländer sogar besondere Emojis beim Nachrichtendienst WhatsApp, die *Saarmojis* (vgl. Klasen 2018). Und auch mit Büchern (z. B. der Übersetzung von Antoine de Saint-Exupéry's *Der kleine Prinz*<sup>2</sup>) oder diversen Spielen wird versucht, das ‚Saarländische‘ spielerisch an Groß und Klein weiterzugeben.

Doch eigentlich handelt es sich beim ‚Saarländischen‘ nicht um *einen* Dialekt. Denn im kleinsten Flächenland der Bundesrepublik Deutschland, das im Norden und Osten an das Bundesland Rheinland-Pfalz, im Westen an Luxemburg und im Süden an Frankreich angrenzt und ca. 990.000 Einwohner zählt (vgl. Land Saarland 2023), werden sowohl rhein- als auch moselfränkische Dialekte gesprochen.

Die vorliegende Untersuchung will einen Überblick über diese sehr diverse saarländische Sprachlandschaft geben und unter Einbezug verschiedener Sprachbeschreibungsebenen die wichtigsten dialektalen Aspekte untersuchen. Hierzu wird zunächst das theoretische Fundament gelegt, indem wesentliche Begriffe geklärt und die Einteilung der deutschen Dialekte sowie die konkrete Dialektsituation im Saarland vorgestellt werden. Anschließend wird auf den Forschungsstand zu den saarländischen Dialekten eingegangen und es folgen Erläuterungen zur Methodik, bevor die ausführliche Analyse präsentiert wird, in der die Besonderheiten der saarländischen Dialekte auf der phonetisch-phonologischen, morphologischen, lexikalischen und syntaktischen Ebene herausgearbeitet und ausgewertet werden.

## 2. Theoretische und sprachgeschichtliche Grundlagen

### 2.1. Begriffsklärung: *Dialekt* und *Mundart*

Um die saarländische Dialektlandschaft untersuchen zu können, muss zunächst geklärt werden, was unter *Dialekt* bzw. *Mundart* verstanden wird. Der Begriff *Dialekt* stammt aus dem Griechischen (griech. *diálektos*, διάλεκτος) und kann als „Gespräch, [...] Redeweise [oder genauer als] Redeweise von Personenkollektiven“ (Niebaum/Macha <sup>3</sup>2014: 1) definiert werden. Seit dem 17. Jh. wird im Deutschen außerdem die Bezeichnung *Mundart* gebraucht, welche das Fremdwort ersetzen sollte (vgl. id. 5; Duden s. v. *Dialekt*; DWDS s. v. *Dialekt*; Kluge s. v. *Mundart*; Löffler 2003: 8). Johann Christoph Adelung definierte im *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (1793-1801) die *Mundart* als „besondere Art zu reden, wodurch sich die Einwohner einer Gegend von den Einwohnern anderer Gegenden unterscheiden“ (Adelung 1798: 311). In dieser Definition werden drei grundlegende Merkmale der Mundarten deutlich: (1) Sie werden gesprochen, es handelt sich also um mündliche Kommunikation (‚reden‘), (2) sie unterscheiden sich von anderen Varietäten und der Standardsprache (‚besondere Art zu reden‘, z. B. in Bezug auf Phonetik, Phonologie, Morphologie, Lexik, Syntax) und (3) sie werden regional verwendet (in ‚Gegenden‘). Beide Begriffe, *Mundart* und *Dialekt*, wurden zunächst synonym verwendet; heutzutage wird *Dialekt* aber eher für die strukturelle sprachwissenschaftliche Forschungsdisziplin verwendet, *Mundart* hingegen bezieht sich auf die traditionelle Mundartforschung, „gewissermaßen als nichtlinguistische[r] Aspekt der Dialektologie“ (Löffler 2003: 9). In verschiedenen Lexika, Wörterbüchern und Einführungen werden die Begriffe aber dennoch synonym verwendet (vgl. Bußmann; Duden; DWDS; Kluge; Niebaum/Macha <sup>3</sup>2014).

<sup>1</sup> Aus Platzgründen schließt hier und im Folgenden das generische Maskulin alle Geschlechter (m/w/d) mit ein.

<sup>2</sup> Übersetzt aus dem Französischen von Edith Braun: *De glään Brins. Saarländisch*, 1. Auflage 2001.

In der traditionellen Dialektologie, die seit dem 18. Jh. regionale Sprachvarietäten untersucht und bis zur Mitte des 20. Jh. in der Forschung favorisiert wurde, spricht man von *Grundmundart* bzw. *Basisdialekt*, um den Dialekt zu beschreiben, der ‚ganz unten‘ ist, also die weiteste Entfernung zur Standardsprache aufweist (vgl. Niebaum/Macha <sup>3</sup>2014: 5ff.). Laut Peter Wiesinger (1980: 188) ist der *Basisdialekt* „ländlich, stark lokal gebunden; entwicklungsgeschichtlich konservativ [...], von der wenig mobilen Bevölkerung im alltäglichen privaten Gespräch gesprochen [und] von geringer kommunikativer Reichweite“. Als sogenannte Gewährspersonen dienen insbesondere ältere Menschen, die im bestmöglichen Fall ihr Leben lang an einem Ort, im ländlichen Raum, verbracht haben (vgl. Niebaum/ Macha <sup>3</sup>2014: 6). Dem Basisdialekt gegenüber steht die *Standardsprache*, die sich in ihrer mündlichen Realisierung stark auf die Schriftsprache stützt, besonders im öffentlichen Bereich verwendet wird und über verschiedene Regionen und Schichten hinweg die größte kommunikative Reichweite hat (vgl. Wiesinger 1980: 187).

## 2.2. Einteilung der deutschen Dialekte

Deutsche Dialekte werden hauptsächlich dort gesprochen, wo Deutsch Standardsprache ist, also in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie in weiteren an diese Länder angrenzenden Gebieten (z. B. in Südtirol/Italien oder in Ostbelgien).<sup>3</sup> Der deutsche Sprachraum lässt sich grob in zwei Dialektbereiche einteilen: *Hochdeutsch* im Süden und in der Mitte und *Niederdeutsch* im Norden (vgl. Niebaum/ Macha <sup>3</sup>2014: 250). Die Grenze zwischen beiden Bereichen bildet die *Benrather Linie*, auch *maken-machen-Linie* genannt (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 5), eine Isoglosse, also „eine Linie auf einer Karte, entlang der ein bestimmtes sprachliches Phänomen sich in zwei Erscheinungsweisen spaltet“ (Löffler 2003: 116). Der hochdeutsche Bereich wird zudem weiter in *Oberdeutsch* und *Mitteldeutsch (West- und Ostmitteldeutsch)* unterteilt (vgl. ib.; Niebaum/Macha <sup>3</sup>2014: 252). Grundlage für diese Einteilung ist die Zweite Lautverschiebung, die nach traditioneller Auffassung im 5. Jh. n. Chr. im Süden, in den Alpen, begann, und sich bis zum 8. Jh. n. Chr. ungleichmäßig in Richtung Norden, bis zur Benrather Linie, ausbreitete.<sup>4</sup>

Bei der Zweiten Lautverschiebung wurden die stimmlosen Plosive \*/p/, \*/t/ und \*/k/<sup>5</sup> im hochdeutschen Bereich, je nach Stellung im Wort, idealerweise zu den Frikativen /f/, /s/<sup>6</sup> und /x/ [ç], [χ], [x] oder zu den Affrikaten /pf/, /ts/ und /kx/ verschoben; im norddeutschen Bereich fand keine Verschiebung statt. Während die Verschiebungen von \*/t/ > /ts/ und \*/k/ > /x/ [ç], [χ], [x] für das gesamte Hochdeutsche gelten, wurde \*/p/ zwar im Oberdeutschen in allen Positionen zu /f/ und /pf/ und \*/t/ zu /s/ verschoben, im Mitteldeutschen ergibt sich aber ein differenziertes Bild, mit unregelmäßigen Verschiebungen je nach Region. Die Verschiebung von \*/k/ > /kx/ fand nur im Südbairischen und Hochalemannischen statt.

Neben der Zweiten Lautverschiebung sind für den deutschen Sprachraum weitere Lautwandelerscheinungen zu nennen, die zu Unterschieden in den Dialekten geführt haben. Die *Neuhochdeutsche Diphthongierung* breitete sich nach traditioneller Auffassung ab dem 12. Jh. vom ostbairischen Raum nach Norden aus und betraf die langen mittelhochdeutschen Monophthonge /ī/ (ī), /ū/ (iu) und /ū/ (ū), aus denen die Diphthonge /ae/ (ei), (ai), /oe/ (eu), (äu) und /ao/ (au) wurden; im Alemannischen und Niederdeutschen fand diese Veränderung

<sup>3</sup> Spezifischer definiert sind *deutsche Dialekte* solche, „die diachron aus deutschen Protosystemen (Althochdeutsch, Altniederdeutsch) hervorgegangen sind und unter der Gültigkeit der deutschen Schriftsprache als überdachter normativer Bezugsgröße stehen und gemeinsam mit der Schrift- und Standardsprache und weiteren Sprachschichten den Gesamtkomplex der deutschen Sprache ausmachen“ (Wiesinger 1983: 815). Auf Dialekte in Randgebieten und deutschen Sprachinseln trifft dies nur bedingt zu (vgl. ib.).

<sup>4</sup> Vgl. hierzu und zum Folgenden Bußmann s. v. *Zweite Lautverschiebung*; Paul <sup>25</sup>2007: 117-121; Schmidt <sup>11</sup>2013: 236f.; Schweikle <sup>9</sup>2002: 124f.

<sup>5</sup> Phonologische Schreibweise für Laute vor der Zweiten Lautverschiebung (erschlossene Laute ohne schriftliche Belege, nach Paul <sup>25</sup>2007: 117-121). Da es sich bei \*/p/, \*/t/ und \*/k/ um die germanischen Tenues handelt, wird auch von der *Tenuesverschiebung* gesprochen (vgl. ib.).

<sup>6</sup> Interessant ist, dass es im Mittelhochdeutschen verschiedene Phoneme für /s/ gab. Zum Neuhochdeutschen hin trat eine Spaltung des /s/ ein (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 169ff.).

nicht statt (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 74-77; Stedje <sup>6</sup>2007: 162f.).<sup>7</sup> In umgekehrter Richtung wurden im Zuge der *Neuhochdeutschen Monophthongierung*, die im 11.-12. Jh. in Westmitteldeutschland begann, aus den mittelhochdeutschen Diphthongen /ie/, /uo/ und /üe/, außer im Bairischen und Alemannischen, die langen Monophthonge /ī/, /ū/ und /Û/ (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 78f.; Stedje <sup>6</sup>2007: 164).<sup>8</sup> Die dritte Lautwandelerscheinung, der *Neuhochdeutsche Diphthongwandel*, führte ab dem 13. Jh., außer im Niederdeutschen, zu einer Senkung, also Öffnung, des ersten Teils der mittelhochdeutschen Diphthonge /ei/, /ou/ und /öu/ zu /ae/, /ao/ und /oe/ (vgl. Hennings 2001: 40; Paul <sup>25</sup>2007: 80).<sup>9</sup>

### 2.3. Dialektsituation im Saarland

Das Bundesland des Saarlandes liegt, wie bereits einleitend angemerkt, im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland. Mit nur 2.569 km<sup>2</sup> und rund 990.000 Einwohnern ist es das kleinste deutsche Flächenland (vgl. Land Saarland 2023). Es verfügt über eine innerstaatliche Grenze zum Bundesland Rheinland-Pfalz und über außerstaatliche Grenzen zu den Ländern Frankreich und Luxemburg.

Aus dialektologischer Sicht ist das Saarland sehr komplex. Die Dialekte, die dort gesprochen werden, gehören zunächst einmal zum Mitteldeutschen, konkret zum Westmitteldeutschen. Das politische Gebilde des Saarlandes kann aber nicht nur einem Dialekt zugeordnet werden, sondern es handelt sich um ein Übergangsgebiet, das aus dem sogenannten *Rheinischen Fächer* resultiert. Bei der Benrather Linie, die die Grenze zwischen Hochdeutsch/Mitteldeutsch und Niederdeutsch bildet, verläuft nicht nur eine Isoglosse, die *maken-machen*-Linie, sondern es handelt sich um ein Isoglossenbündel, bei dem mehrere Isoglossen zusammen verlaufen (vgl. Löffler 2003: 118). Im Osten bewegen sich diese Isoglossen parallel, aber nach Westen hin, im Rheinland, öffnet sich das Bündel wie ein Fächer, d. h. die Linien gehen in Richtung Westen/Südwesten auseinander. Die Isoglossen, die den Rheinischen Fächer konstituieren, resultieren aus der nach traditioneller Auffassung unregelmäßig nach Norden vorgedrungenen Zweiten Lautverschiebung. Zu den wichtigsten Isoglossen zählen die *appel-äpfel-*, *dat-das-*, *dorp-dorf-*, *maken-machen-* und *ik-ich*-Linie (von Süden nach Norden).

Das Saarland wird von der *dat-das*-Linie in Richtung Südwest-Nordost geteilt. Für die Dialekteinteilung bedeutet dies, dass im Norden und Westen des Bundeslandes Moselfränkisch gesprochen wird, im Süden und Osten dagegen Rheinfränkisch. Der Unterschied in Bezug auf die Zweite Lautverschiebung zeigt sich vor allem daran, dass der stimmlose Plosiv \*/t/ teilweise unverschoben blieb, z. B. in den Kleinwörtern *das*, *was* und *es*, die im Moselfränkischen als *dat*, *wat* und *et* bestehen blieben (vgl. Drenda 2008: 31; Venema 1997: 11). Analog zur *dat-das*-Linie wird auch von der *wat-was-* und der *et-es*-Linie gesprochen, wobei alle drei „nahezu geographisch zusammenfallen“ (Drenda 2008: 31). Neben diesen gibt es im Saarland noch weitere Isoglossen, z. B. die nördlichere *up-uf*-Linie (vgl. id. 19).

Die das Saarland durchlaufende Dialektgrenze wird auch am phonetischen Abstand der Dialekte zur Standardsprache deutlich: Die rheinfränkischen Dialekte im Süden und Osten (*das*) sind der aus dem Oberdeutschen entstandenen Standardsprache im Allgemeinen ähnlicher als die moselfränkischen Dialekte im Norden (*dat*), die sich schon dem Niederdeutschen annähern (vgl. Lameli 2008, Karte 2).

Kommen wir nun zur Frage, wie beliebt die saarländischen Dialekte sind und wie verbreitet ihre Verwendung im Saarland überhaupt ist. Die erste Frage lässt sich nur schwer beantworten, da kleinräumige Dialekte wie das Mosel- und Rheinfränkische, die im Kontext des Saarlandes oft als ‚Saarländisch‘ zusammengefasst werden, in den Umfragen meist nicht auftauchen (vgl. Statista 2015). Zur zweiten Frage kann neben einer persönlichen Einschätzung auch eine

<sup>7</sup> Die beschriebene Entstehung und geografische Ausbreitung der neuhochdeutschen Diphthongierung ist in der Forschung allerdings umstritten (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 76f.).

<sup>8</sup> Zur nhd. Diphthongierung und Monophthongierung vgl. auch König <sup>13</sup>2001: 147; Schmidt <sup>11</sup>2013: 296.

<sup>9</sup> Deshalb kommt es im Neuhochdeutschen, im Gegensatz zu vielen Dialekten, „zum Zusammenfall der beiden Reihen in /ae/, /oe/, /ao/“ (Paul <sup>25</sup>2007: 80). Zur Situation im ‚Saarländischen‘ siehe Kap. 5.1, Punkt 2.

Repräsentativumfrage des Instituts für Deutsche Sprache und der Universität Mannheim (2009: 13f.) angeführt werden, in der 94 % der Befragten aus dem Saarland angaben, einen Dialekt sprechen zu können (dies war der bundesweit größte Anteil), im Vergleich u. a. zu 86 % in Bayern und Baden-Württemberg und 83 % in Ostberlin.

### 3. Forschungsstand zu den saarländischen Dialekten

Die saarländischen Dialekte spielen seit knapp 100 Jahren in der linguistischen Forschung eine Rolle. Nach vereinzelt Ortsgrammatiken, z. B. von Klaus Scholl (1913) und Josef Müller-Wehingen (1930), stellt Adolf Bachs Artikel *Die saarländische Sprachlandschaft* aus dem Jahr 1931 die erste knappe Abhandlung über die saarländischen Dialekte dar. Bei seinem Versuch, die besondere Dialektsituation im Saargebiet zu erklären, stellt Bach (1931: 58) fest, dass die alte Diözesangrenze zwischen Trier einerseits und Mainz und Metz andererseits es „von jeher unmöglich gemacht [habe], dass die Gegend um die Saar zu einer sprachlichen Einheit zusammenwuchs“, was „ein Liniengewirr“ (id. 59) auf der Karte hat entstehen lassen. Der Autor konzentriert sich vor allem auf die geschichtliche Entwicklung des dialektalen „Vibrationsraum[s]“<sup>10</sup> (id. 60) im Saargebiet, er gibt an einigen wenigen Stellen aber auch konkrete Sprachbeispiele. Im Sinne des damaligen Zeitgeistes schlussfolgert er, dass die sprachlichen Bindungen an den französischen Westen gering seien, die zum „großen deutschen Vaterland“ (id. 65) dagegen stark.

Fast zeitgleich erscheint die *Saarländische Sprachgeschichte* [1932] (<sup>2</sup>1979) von Wilhelm Will<sup>11</sup>, in der ebenfalls zunächst die kulturellen Grundlagen dargestellt werden, um dann die sprachgeschichtlichen Zusammenhänge der Dialektbildung im Saargebiet genauer unter die Lupe zu nehmen. Auch hier werden konkrete Beispiele aus den Dialekten genannt, es bleibt aber doch, wie bei Bach, eher das Ziel, aufzuzeigen, wie stark „das heiß umkämpfte Land an der Saar“ (Will/Ramge <sup>2</sup>1979: 8) mit dem deutschen Gebiet allein schon durch seine Sprache verflochten war.

Eine weitere Untersuchung liefert 1956/57 Aloys Lehnert im Artikel *Die saarländische Sprachlandschaft (mit 28 Karten)*. Lehnert (1956/57: 157) spricht ebenfalls das „unentwirrbare Netz von tausend Linien“ im Saarland an. Neben den Entwicklungen im Zuge der Zweiten Lautverschiebung seien für ihn die saarländische Landschaft, mit Ackerbau im Norden und Bergbau und Industrie im Süden, sowie die Verkehrsverhältnisse, mit der Ost-West-Straße als „uralte[r] Heerstraße der Kelten, Römer und Germanen“ (id. 162) ausschlaggebend für die Grenze des Rhein- und Moselfränkischen. Lehnert interpretiert an Karten die Verteilung ausgewählter sprachlicher Realisierungsformen und erklärt diverse Isoglossen.

Eine weitere Arbeit, die an die vorigen anschließt, stellt die Monographie *Dialektwandel im mittleren Saarland* dar, die 1982 erschien. Hans Ramge präsentiert hierin die Ergebnisse einer ausschließlich phonetisch-phonologischen Dialektuntersuchung, welche er auf Daten basiert, die von Studierenden der Universität des Saarlandes in 98 Orten im mittleren Saarland gesammelt wurden. Für die Studie wurden die von Georg Wenker im Jahr 1880, also knapp 100 Jahre zuvor, für die Erstellung des *Deutschen Sprachatlas* entwickelten Sätze (heute *Wenker-Sätze* genannt) abgewandelt, von Gewährspersonen in den Dialekt übersetzt und in 24 Isoglossenkarten aufbereitet. Hierdurch konnte gezeigt werden, dass das mittige Gebiet des Saarlandes, durch das die *dat-das*-Linie verläuft, keine starre Grenze ist, sondern ein „Misch- und Übergangsgebiet“ (Ramge 1982: 10f.) zwischen den rheinfränkischen und moselfränkischen Dialekten mit diversen Isoglossen.

Neben diesen grundlegenden Untersuchungen sind ab den 1980er Jahren diverse Wörter- und Mundartbücher über saarländische Ortsdialekte entstanden, z. B. das *Saarbrücker Wörterbuch*

<sup>10</sup> Dieser Begriff stammt ursprünglich von Theodor Frings (vgl. Aubin/Frings/Müller 1926: 176).

<sup>11</sup> Wilhelm Will war Mitarbeiter von Bach, wodurch die Ähnlichkeit der präsentierten Ideen zu erklären ist. Da Will als Soldat kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs fiel, veröffentlichte Hans Ramge 1979 die zweite Ausgabe von Wills Werk (vgl. Will/Ramge <sup>2</sup>1979: 1).

(1984) von Edith Braun und Max Mangold oder *Die Mundart von Bliesmengen-Bolchen* (1993) von Manfred Vogelgesang.

Die Untersuchung der saarländischen Dialekte wurde 1998 von Manfred Pützer und William J. Barry in dem Artikel *Geographische und generationsspezifische Verbreitung saarländischer Dialekteigenschaften im germanophonen Lothringen (Frankreich)* auch auf die Nachbarregion übertragen. Es wurden 150 Wörter und 90 Sätze in sechs Orten abgefragt, zwei davon im rheinfränkischen Raum, zwei im moselfränkischen und zwei im Übergangsgebiet. Das Ziel der Untersuchung bestand u. a. darin, herauszufinden, ob die im Saarland belegten phonetisch-phonologischen Dialektmerkmale im französischen Gebiet erhalten blieben.

Nach der Jahrhundertwende ragen im Feld der Dialektforschung insbesondere zwei Sprachatlanten hervor, die sich den Dialekten des Saarlandes widmen: *Kleiner linksrheinischer Sprachatlas* (2008) und *Wortatlas für Rheinhessen, Pfalz und Saarpfalz* (2014), beide von Georg Drenda. Während das Saarland in letzterem nur am Rande erscheint (nur die Saarpfalz, der äußerste Osten des Bundeslandes), steht es in ersterem zusammen mit Rheinland-Pfalz im Zentrum der Untersuchung. In beiden Atlanten werden in einer Vielzahl von Karten ausgewählte Sprachformen exemplarisch präsentiert, um die Dialektgrenzen aufzuzeigen. Der *Kleine linksrheinische Sprachatlas* richtet sich ausdrücklich auch an ein Laienpublikum.

Dieses steht auch im Werk von Gerhard Bungert im Vordergrund, der 2016 das Werk *Saarländisch. So schwätze unn so schreiw mir* veröffentlicht. Wie schon der Titel deutlich macht, spricht und schreibt Bungert vorwiegend über *einen* Dialekt, das ‚Saarländische‘. In seinem Werk präsentiert er einen umfangreichen Wörterbuchteil mit dem ‚saarländischen Grundwortschatz‘, bevor er knapp auf die Sprachgeschichte und Besonderheiten zur Grammatik und Schreibweise des ‚Saarländischen‘ eingeht, wobei er dieses, ohne es klar zu erläutern, mit dem Rheinfränkischen gleichsetzt. Weil außerdem Lokalisierungsangaben zu den einzelnen Wortbelegen fehlen, ist das Werk aus linguistischer Sicht mit Vorsicht zu betrachten.

Zum Abschluss darf auch der Blick auf die neueren Tendenzen in der Dialektforschung nicht fehlen. Seit 2016 findet an der Universität des Saarlandes der *Saarbrücker Runde Tisch für Dialektsyntax* statt, bei dem aktuelle Untersuchungen zur Dialektsyntax (nicht nur der Saardialekte) vorgestellt werden. Bisher sind fünf Bände erschienen: *Syntax aus Saarbrücker Sicht 1-5* (vgl. Speyer 2016-2023).

Wie die vorigen Ausführungen zeigen, sind die saarländischen Dialekte teils schon recht gut untersucht, es gibt aber bisher keine Überblicksdarstellung, in der Merkmale der Dialekte im geografischen Raum des Saarlandes unter Einbezug diverser Ebenen der Sprachbeschreibung zusammenfassend beschrieben werden.

## 4. Methodik und Vorgehensweise

### 4.1. Fragestellung und Ziel der Untersuchung

Die Untersuchung geht der Frage nach, wie die aktuelle Dialektlandschaft im Bundesland des Saarlandes konkret aussieht. Wie sprechen die Dialektsprecher? Gibt es Unterschiede in den verschiedenen Regionen des kleinen Bundeslandes? Gibt es Gemeinsamkeiten? Das Ziel besteht darin, die Dialekte, die im Saarland gesprochen werden, anhand von authentischem Untersuchungsmaterial überblicksartig zu beschreiben, womit das oben vorgestellte Forschungsdesiderat aufgegriffen wird.

Für die Studie ist ein Korpus mit speziell für die Untersuchung erhobenen Sprachaufnahmen erstellt worden, die aus den drei saarländischen Dialektbereichen stammen: (a) aus dem rheinfränkischen Raum, (b) aus dem Übergangsgebiet zwischen rhein- und moselfränkischem Raum und (c) aus dem moselfränkischen Raum. Die Aufnahmen werden unter Einbezug der folgenden Sprachbeschreibungsebenen auf ihre Besonderheiten hin analysiert: (1) Phonetik und Phonologie, (2) Morphologie, (3) Lexik und (4) Syntax, wobei der ersten Ebene aufgrund ihrer besonderen dialektunterscheidenden Bedeutung der größte Raum eingeräumt wird. Eine solche Vorgehensweise wird auch von Löffler (2003: 65) vorgeschlagen. Bei der Auswahl der Merkmale der ersten Ebene wurde sich an Pützer/Barry (1998) orientiert. Durch die Analyse soll ein

strukturiertes Überblick über die relevantesten Merkmale der saarländischen Dialektlandschaft vermittelt werden.

## 4.2. Spracherhebung und Erstellung des Korpus

Das Untersuchungskorpus besteht aus insgesamt 25 Sprachaufnahmen von Dialektsprechern aus verschiedenen Orten des Saarlandes. Ab Januar 2023 wurden diverse Personen aus dem Familien- und Bekanntenkreis der Autorin des vorliegenden Beitrags kontaktiert und um eine Teilnahme an der Spracherhebung gebeten. Die Personen, die für die Aufnahme einer dialektalen Hörprobe bereit waren, die Gewährspersonen, erstellten die Aufnahme entweder selbstständig oder durch eine weitere Person geleitet zwischen Februar und Anfang April 2023. Die Sprachdateien wurden dann per E-Mail an die Autorin gesendet, die als Aufnahmeleiterin fungierte und die Hörproben ab Mitte April 2023 analysierte und auswertete.

Hinsichtlich der Auswahl der Sprecher wurde versucht, Gewährspersonen des höheren Alters zu finden, die zeitlebens an ihrem Ort gelebt haben, also Personen, welche die Grundmundart bzw. den Basisdialekt sprechen und daher als dialektfest gelten können. Da dies aber nicht für alle Orte möglich war (z. B. weil sich die angesprochenen Personen vor einer Sprachaufnahme scheuten) und trotzdem eine relativ hohe Anzahl an Aufnahmen angestrebt wurde, sind auch Hörproben von jüngeren und weniger dialektfesten Sprechern in das Korpus aufgenommen worden. Dies gilt vor allem für den rheinfränkischen Bereich des Saarlandes. Hier kommt zusätzlich die Schwierigkeit hinzu, dass im Einzugsgebiet der Landeshauptstadt Saarbrücken viele Zugezogene aus anderen Dialektgebieten leben.

Die Gewährspersonen erhielten entweder analog (als Ausdruck) oder digital (als PDF-Dokument) den Fragebogen, der aus einer Auswahl aus Wenker-Sätzen bestand, die der Pionier der deutschen Dialektologie Georg Wenker bis zum Jahr 1880 an über 30.000 Orte des gesamten damaligen Deutschen Reiches schickte, um die Sätze schriftlich in den Dialekt ‚übersetzen‘ zu lassen (vgl. König<sup>13</sup>2001: 139; Löffler 2003: 25). Von diesen 40 Sätzen wurden 12 ausgewählt (Nr. 4, 7, 16-18, 23, 26, 31-34, 38), die für die saarländische Dialektlandschaft besonders geeignet schienen. Diese wurden um weitere Einzelwörter, z. B. die Wochentage, ergänzt. Die Gewährspersonen wurden gebeten, die Sätze direkt in ihrem Dialekt vorzulesen. Es fanden keine Aufnahmen in natürlichen Kommunikationssituationen statt.

Bei der Aufnahmemethode handelt es sich um eine Mischung aus der direkten und der indirekten Methode (nach Löffler 2003: 47): *direkt*, da es zwei Befrager ‚vor Ort‘ gab, die persönlich zu einigen Gewährspersonen gingen, um die Hörprobe aufzunehmen; *indirekt*, da der Fragebogen in anderen Fällen per E-Mail an die Gewährspersonen gesandt wurde und die Hörproben direkt von den Sprechern mit dem Smartphone oder dem Computer aufgenommen wurden. Die auf beide Arten erhaltenen Aufnahmen dauern zwischen 1,5 und 7 Minuten.

Insgesamt konnten 5 Aufnahmen von Sprechern aus Belegorten aus dem rheinfränkischen Raum aufgenommen werden, 3 Aufnahmen aus dem Übergangsgebiet und 17 Aufnahmen aus dem moselfränkischen Raum. Wie diese Zahlen zeigen, konnte nicht für alle drei Gebiete dieselbe Anzahl an Aufnahmen erhoben werden, was aus der geografischen Verteilung des Familien- und Bekanntenkreises der Autorin resultiert. Da das Rheinfränkische und das Übergangsgebiet daher weniger stark vertreten sind, sind die Ergebnisse teils mit Vorsicht zu betrachten und sollten durch weitere Feldaufnahmen verifiziert werden. Bezüglich der Zuordnung der Belegorte zu den saarländischen Landkreisen kann zusammengefasst werden, dass die Aufnahmen des Rheinfränkischen aus dem Regionalverband Saarbrücken (4) und dem Saarpfalz-Kreis (1) stammen, die Aufnahmen des Übergangsgebiets aus dem Regionalverband Saarbrücken (3) und die Aufnahmen des Moselfränkischen aus den Landkreisen Merzig-Wadern (9), Saarlouis (7) und Sankt Wendel (1).<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Aus Platzgründen kann die detaillierte Übersicht über die Belegorte hier nicht abgedruckt werden. Die Orte werden im Folgenden aber, mit Aufschlüsselung von Alter und Geschlecht der Gewährspersonen, aufgezählt: Rheinfränkisch: Bexbach (28, m), Geislautern (65, m), Rilchingen-Hanweiler (42, m), Saarbrücken



Bzgl. des Geschlechts wurden mehr Männer (19) als Frauen (6) befragt, wobei sich dieses Ungleichgewicht durch die Bedingungen bei der Erstellung des Korpus zufällig ergeben hat. Dies hat aber wohl kaum Auswirkungen auf das Ergebnis, da keine fachspezifischen Wörter (z. B. Küche, Landwirtschaft) abgefragt wurden.

Bei der Auswertung der Aufnahmen wurden nicht alle Daten, sondern nur die relevanten Wörter transkribiert. Die Transkription nach dem Internationalen Phonetischen Alphabet (IPA) wurde von der Autorin durch eigene Wahrnehmung vorgenommen; es kamen keine (semi)automatischen Hilfsmittel zum Einsatz.

## 5. Analyse des Sprachmaterials

Die im Folgenden präsentierte Analyse basiert auf dem für die Untersuchung erhobenen und im Korpus gesammelten Sprachmaterial. Der Schwerpunkt liegt auf den phonetisch-phonologischen Besonderheiten, die sehr ausführlich diskutiert werden. Die morphologischen, lexikalischen und syntaktischen Besonderheiten werden in Form einer Auswahl der wichtigsten Merkmale auf resümierte Weise dargestellt.

### 5.1. Besonderheiten auf der phonetisch-phonologischen Ebene

Die Besonderheiten in Bezug auf die Phonetik und Phonologie lassen sich sehr gut an den gesammelten Wenker-Sätzen aufzeigen. Es wird dabei auf die folgenden, ausgewählten Punkte eingegangen: (1) Zweite Lautverschiebung, (2) Neuhochdeutsche Diphthongierung, (3) Neuhochdeutsche Monophthongierung, (4) Neuhochdeutscher Diphthongwandel, (5) Lenisierung, (6) Palatalisierung, (7) Entrundung, (8) Spirantisierung, (9) Koronalisierung und (10) Rhotazismus.

(1) Die Zweite Lautverschiebung ist, wie oben erläutert, nach traditioneller Ansicht unregelmäßig nach Norden vorgedrungen, was besonders am Rheinischen Fächer zu erkennen ist, der auch das Saarland mit einschließt. Diese unregelmäßigen Verschiebungen konnten im Sprachmaterial äußerst gut erkannt werden. Die Verschiebungen von *\*t/ > /ts/*, z. B. in den nhd. Wörtern *Salz* [zalts̥], *zwei* [tʰvaɪ] oder *Herzen* [ˈhɛʁts̥n], und von *\*k/ > /x/* [ç], [χ], [x], z. B. in nhd. *ich* [ɪç] oder nhd. *machen* [ˈmax̥n], konnten in allen Hörproben nachgewiesen werden; *\*k/* wurde erwartungsgemäß in keiner Probe zu */kx/* verschoben.

Unregelmäßig hingegen sind, wie anzunehmen war, die Verschiebungen von *\*t/ > /s/*, *\*p/ > /f/* und *\*p/ > /pf/*. Während *\*t/* in der Mehrheit der Wörter im Untersuchungsgebiet wie im Standarddeutschen zu */s/* verschoben wurde (vgl. z. B. nhd. *Wasser* [ˈvasɐ], *isst* [ʔɪstʰ] oder *größer* [ˈɡʁøːsɐ]), ist es im Moselfränkischen, wie oben erklärt, bei den Kleinwörtern zu keiner Verschiebung gekommen. In allen Beispielen des Rheinfränkischen wurde die Realisierung des [das] und es [es] vorgefunden; im Moselfränkischen wurde mehrheitlich *dat* [dat] und *et* [et] verwendet, außer von 4 bis 5 Sprechern aus dem mittleren Saarland nahe des Übergangsgebiets (Lebach, Schmelz), die die rheinfränkische Realisierung beider Wörter zeigten, wie auch eine Gewährsperson, die schon seit 40 Jahren im rheinfränkischen Raum wohnt. Drenda (2008: 31) erklärt, dass die „Reliktformen“ wie *dat* und *et* „sprachliche Überbleibsel“ seien, die als „Ausweis der Identifikation mit der Sprachgemeinschaft und als Ausdruck sprachlandschaftlicher Zugehörigkeit“ dienen.

Hinsichtlich der Verschiebung von *\*p/ > /f/* war im Sprachmaterial in zwei Sätzen die Präposition *auf* enthalten. Im äußersten Nordwesten des Bundeslandes ist *\*p/* nicht zu */f/*

---

(38, m), Saarbrücken-St. Johann (50, w). Übergangsgebiet: Köllerbach (40, m), Köllerbach-Herchenbach (85, m), Riegelsberg (65, m). Moselfränkisch: Bachem (87, w), Brotdorf (79, w; 79, m), Dörsdorf (64, m), Hausbach (81, m), Landsweiler (39, m), Merzig (87, m), Mondorf (61, m), Nunkirchen (72, m), Orscholz (83, m), Primstal (60, m), Schmelz (63, w; 64, m; 65, m; 72, w; 82, m) und Weiskirchen (88, w). Eine anklickbare Karte mit Einzeichnung der Belegorte ist hier einsehbar: <https://shorter.me/8cHOt> (zuletzt eingesehen am 03.04.24).

verschoben worden, sodass die Präposition als *up* [ʊp] oder *op* [ɔp] auftaucht. Es handelt sich also ebenfalls um ein Reliktwort. Im Korpus erscheint *auf* [auf] allerdings fast immer als *uf* [ʊf] oder mit dem Artikel zu *um* [ʊm] (*auf dem*) verschmolzen. Die Sprecher haben also mehrheitlich die durch die Zweite Lautverschiebung entstandene Form verwendet. Um die *up-uf*-Linie bestätigen zu können, müssten mehr Hörproben aus diesem Gebiet zur Verfügung stehen.

Die letztgenannte Verschiebung von *\*p/ > /p/* ist im Saarland ebenfalls sehr interessant: Während sich z. B. im Inlaut nach kurzem Vokal *\*p/ > /f/* (<ff>) entwickelt hat, wie in *Peffer* [ˈpɛfɛ], hat die Verschiebung in Gemination bei den untersuchten Sprechern *nicht* stattgefunden, z. B. in *Appelbääm* [ˈap|bæ:m] (vgl. dagegen mhd. *apfel*, Kluge s. v. *Apfel*). Im Anlaut wurde *\*p/* unregelmäßig verschoben. Bei der Entsprechung zu nhd. *Pfeffer* überwiegt in allen saarländischen Dialekten die Aussprache mit */p/* als *Peffer* [ˈpɛfɛ]; das Wort *Pferd* wurde im Rheinfränkischen und im Übergangsgebiet sowohl als *Pferd* [pɛ:fɛ:d] als auch als *Pert* [pe:fɛ:d] realisiert und im Moselfränkischen als *Pert* [pe:ɛt]<sup>13</sup>. Da aber die Anzahl der rheinfränkischen Proben gering ist, müssten diese Aussagen an weiteren Hörproben überprüft werden. Auffallend ist außerdem die Realisierung von *\*p/* am Wortanfang in *Pflaumen*. Laut der etablierten *pund-pfund*-Linie, die als parallel zur *appel-afel*-Linie angegeben wird (vgl. Niebaum/Macha<sup>3</sup>2014: 113), dürfte im Saarland nur die Realisierung *Plaumen* [ˈplɔ:mən] vorzufinden sein. Die Untersuchung hat jedoch ein anderes Bild ergeben: Im Rheinfränkischen wurde nur *Flaumen* [ˈflɔ:mən] verwendet, im Übergangsgebiet *Pflaumen* [ˈpflɔ:mən] und *Plaumen* [ˈplɔ:mən] und im Moselfränkischen alle drei Varianten. Dieses Beispiel hat jedoch womöglich wenig Aussagekraft in Bezug auf das untersuchte Merkmal, da die Gewährspersonen im Alltag oft andere Lexeme verwenden (siehe unten, 5.3.).

(2) Die Neuhochdeutsche Diphthongierung konnte in allen Hörproben der drei Dialektbereiche nachgewiesen werden. Der lange mhd. Monophthong /ī/ (i) bspw. wurde, wie im Standarddeutschen, in den folgenden, im Untersuchungskorpus vorkommenden Wörtern zu dem Diphthong /ae/ (ei): *dein* [da:ɪn] (aus mhd. *dīn*), *drei* [dɛ:ɪ] (aus mhd. *dri*) und *weiß* [va:ɪs] (aus mhd. *wīz*) (vgl. zur Etymologie Kluge s. v. *dein*; *drei*; *weiß*). Auch an den nhd. Substantiven *Eis* [a:ɪs] und *Wein* [va:ɪn] (aus mhd. *īs* und *wīn*, vgl. id. s. v. *Eis*; *Wein*) ist im Saarland, wie im Standarddeutschen, die Diphthongierung festzustellen, aber teils mit leichten Vokalveränderungen. So ist *Eis* im Moselfränkischen einmal als *Äis* [æ:ɪs] und einmal als *Ees* [e:s] ausgesprochen worden und *Wein* in mehreren Fällen, v. a. im mittelsaarländischen, moselfränkischen Schmelz, als *Wäin* [væ:ɪn] (vgl. auch Drenda 2008: 46). Bei der Diphthongierung des mhd. Monophthongs /īū/ (iu) zeigt sich eine ähnliche Besonderheit. Aus ihm sind in allen Dialektbereichen entrundete Diphthonge geworden, z. B. mhd. *liute* > dial.<sup>14</sup> *Lait* [la:ɪt] / *Läit* [læ:ɪt] (vgl. id. 41) oder mhd. *hiuser* > dial. *Haiser* [ˈha:zɛ] / *Häiser* [ˈhæ:zɛ] (vgl. Kluge s. v. *Leute*; Lexer s. v. *hūs*), wobei die letzte Form in beiden Fällen v. a. im Moselfränkischen auftritt. Interessant ist auch das Adverb *heute*: Im Rheinfränkischen wird *haid* [ha:ɪd] gesagt (aus mhd. *hiute*, vgl. id. s. v. *heute*), im Moselfränkischen *haut* [ha:ʊt] (aus einer mitteldeutschen Form, vgl. Ramge 1982: 30). Auch der mhd. Monophthong /ū/ (u) wurde diphthongiert, wie das Beispiel des Adjektivs *laut* zeigt, dessen mhd. Form *lūt* im moselfränkischen Saarland wie im Standarddeutschen zu *laut* [la:ʊt] wurde, im Rheinfränkischen dagegen zu *laud* [la:ʊd] (vgl. Kluge s. v. *laut*).<sup>15</sup>

Diphthonge, die schon vor der nhd. Diphthongierung bestanden, quasi die ‚alten‘ Diphthonge, sind im gesamten Saarland monophthongiert oder umdiphthongiert worden, z. B. mhd. *seife* > *Sääf* [zæ:f] oder *Sääaf* [zæ:af] (vgl. id. s. v. *Seife*) und mhd. *kein* > *kään* [kæ:n] oder apokopiert zu *kääa* [kæ:a] (vgl. id. s. v. *kein*). Die Nicht-Diphthongierung des mhd. Monophthongs in einem

<sup>13</sup> Im Saarland ist die *fortis-lenis*-Opposition bei Plosiven nicht immer genau zu bestimmen (siehe Punkt 5). Manchmal gibt es auch Zwischenlaute. Aus diesem Grund wird bei den Dialektbeispielen aus dem Untersuchungskorpus insgesamt auf die Angabe der Aspiration verzichtet. Bei nhd. Wörtern wird sie aber angegeben.

<sup>14</sup> Die Abkürzung *dial.* (*dialektal*) bezieht sich auf die dialektalen Realisierungen im ganzen Saarland.

<sup>15</sup> Im Moselfränkischen wurden auch alternative Lexeme für *laut* verwendet (siehe unten, 5.3.).

kleinen Teil des Südsaarlandes (z. B. *Wein: Winn* [wɪn], aus mhd. *wīn*, vgl. Drenda 2008: 46) kam im Korpus nicht vor, da keine Aufnahme aus diesem Gebiet stammte.

(3) Hinsichtlich der Neuhochdeutschen Monophthongierung fällt ein klarer Unterschied auf. Im Süden des Saarlandes, also im rheinfränkischen Bereich und im Übergangsgebiet zwischen Rhein- und Moselfränkisch, sowie im mittleren moselfränkischen Saarland hört man die Formen *gudd* [gʊd] und (du) *muschd* [mʊʃd] (lenisiert, siehe unten, Punkt 5), die sich wohl im Zuge der nhd. Monophthongierung aus mhd. *guot* und (du) *muost* entwickelt haben könnten (vgl. Kluge s. v. *gut*; BMZ s. v. *muoz*). Es wäre aber auch möglich, dass hier bereits bestehende mitteldeutsche Formen zugrunde lägen, im Falle von *gudd* z. B. die Form *gūt*, bei der eine Vokalkürzung und Auslautlenisierung vollzogen worden wäre (vgl. Lexer s. v. *guot*). Im nördlichen moselfränkischen Saarland hingegen sind teils die alten mhd. Diphthonge erhalten geblieben<sup>16</sup>, z. B. in *guot* [gʊot] (aus mhd. *guot*) und *muoscht* [mʊoʃt] (aus mhd. *muost*). Hier finden sich aber auch monophthongierte Varianten (*muscht* [mʊʃt], *moscht* [moʃt]), die ebenfalls aus mitteldeutschen Formen stammen könnten (*mûzen*, vgl. Lexer s. v. *müezen*).

(4) Der Neuhochdeutsche Diphthongwandel lässt sich vor allem an zwei Wörtern des Fragebogens aufzeigen: am Substantiv (*Apfel*)*Bäume* und am Verb *bauen*. Im ersten Fall ist der zweite Teil des Substantivs, *Bäume*, in allen Hörproben als *Bääm* [bæ:m] ausgesprochen worden. Dies macht deutlich, dass der Diphthong im Rahmen dieser Lautwandelerscheinung verändert wurde: Der mhd. Ursprung *böume* wurde zu *Bäume* (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 80), wobei der Diphthong im Saarland anschließend zu *Bääm* monophthongiert wurde. Das Verb *bauen* hingegen zeigt verschiedene Realisierungen in den Hörproben. Während im Rheinfränkischen und im Übergangsgebiet durchweg *bauen* gesagt wurde, meist apokopiert zu *baue* [ˈbaue] (vermutlich aus mhd. *bouwen*, vgl. DWDS s. v. *bauen*<sup>17</sup>), sind die Aufnahmen aus dem Mittel- und Nordsaarland deutlich schwieriger zu klassifizieren. Hier lässt sich bei einigen Hörproben – je weiter man in Richtung Norden vorgeht – nicht genau sagen, ob es sich um den alten Diphthong /ou/ oder den neuen /ao/ handelt, oder womöglich um einen anderen. Dieses Ergebnis bestätigt Untersuchungen, bei denen festgestellt wurde, dass das Moselfränkische deutlich reicher an Vokalen ist, vor allem an Diphthongen, als das Rheinfränkische (vgl. Pützer/Barry 1998: 161).

(5) Bei der Lenisierung handelt es sich um eine Abschwächung der Konsonantenstärke, z. B. im Auslaut und/oder in unbetonten Silben (vgl. Bußmann s. v. *Schwächung*). Vor allem betrifft dies die stimmlosen Konsonanten /p/, /t/ und /k/, die dabei zu ihren stimmhaften Gegenstücken /b/, /d/ und /g/ werden (*fortis* zu *lenis*). Die Analyse der Aufnahmen hat gezeigt, dass die Lenisierung die allgemeine dialektale Zweiteilung des Saarlandes bestätigt: Im Rheinfränkischen und im Übergangsgebiet wird lenisiert, im Moselfränkischen wird hingegen nicht lenisiert. Diese zunächst verallgemeinernde Aussage wird durch folgende Beispiele aus dem Untersuchungskorpus gestützt: Im saarländischen Süden sagt man *das kalde Wasser* [das ˈkalde ˈvase], *lauder* [ˈlaʊde] oder *Winder* [ˈvɪnde]; im Norden sagt man *dat kalt Wasser* [dat kalt ˈvase], *lauter* [ˈlaʊte] oder *Winter* [ˈvɪnte]. Interessant ist auch das gesteigerte Adjektiv *älter* [ˈɛltʰe] (nhd.), das im Rheinfränkischen und im Übergangsgebiet meist lenisiert wurde, *älder* [ˈɛlde], auch mit assimiliertem /d/: *äller* [ˈɛle]; im Moselfränkischen ist nur diese letzte Form verwendet worden. Eine weitere Überschneidung zwischen den Dialektzonen findet man bei nhd. *Mutter* [ˈmʊtʰe] und *Vater* [ˈfa:tʰe], die im ganzen Saarland als *Mudder* [ˈmude] und *Vadder* [ˈfade] zu hören waren. Hier könnte eine Lenisierung vorliegen, wahrscheinlicher ist aber eine Entstehung aus den bereits im Mitteldeutschen vorkommenden Formen *mûder* und *vader*, die bereits das intervokalische /d/ aufwiesen (vgl. Lexer s. v. *muoter*; *vater*; Paul <sup>25</sup>2007: 48).

<sup>16</sup> Diese Entwicklung wird für das Moselfränkische aber teils in Frage gestellt (vgl. Wiesinger 2008: 38).

<sup>17</sup> Das Verb *bauen* ist kein ideales Beispiel, da neben *bouwen* noch zwei weitere mhd. Formen angegeben werden: *büwen* und *biuwen* (vgl. DWDS s. v. *bauen*). Der nhd. Diphthongwandel hat hier wohl *bouwen* betroffen, das nach einer Reduzierung des Konsonanten /w/ im Inlaut im Standarddeutschen zu *bauen* [ˈbaue] wurde.

Im Auslaut war die Lenisierung in den Proben teils schwer herauszuhören (vgl. auch die Untersuchung von Pützer/Barry 1998). So wurde im Süden eindeutig (du) *bischo* [bɪʃd] oder *ned* [nɛd] bzw. *nid* [nɪd] (für das Negationswort *nicht*) gesagt, in der Mitte und im Norden hörte man aber auch *bischt* [bɪʃt] oder *net* [nɛt] bzw. *nit* [nɪt], oder Zwischenlaute. Ebenso war im rheinfränkischen Raum oft schwierig zu erkennen, ob *Stück* [ʃtʏkʰ] nun als *Stick* [ʃtɪk] oder *Stigg* [ʃtɪg] oder *Glück* [gɫʏkʰ] als *Glick* [gɫɪk] oder *Gligg* [gɫɪg] bezeichnet wurde, da kein prononcierter Unterschied festzustellen war. Im Moselfränkischen war an beiden Beispielen meist die Auslautverhärtung zu erkennen, aber auch hier gab es diskutierbare Proben, in denen eine lenisierte, oder zumindest leicht lenisierte Version erkannt wurde. In den nhd. Substantiven *Wort* [vɔʁtʰ] und *Feld* [fɛltʰ] und dem nhd. Adjektiv *krank* [kʁaŋkʰ] wurde hingegen der Auslaut in allen Dialektgebieten verhärtet.

Bezüglich der Realisierung im Anlaut wurde das nhd. Wort *Tisch* [tʰɪʃ] fast immer als *Disch* [dɪʃ] ausgesprochen. Da das Westmitteldeutsche aber nicht an der Medienverschiebung teilnahm (vgl. Paul <sup>25</sup>2007: 118; 121), handelt es sich hier nicht um einen Fall von Lenisierung (/t/ > /d/), sondern es blieb wohl eher der Anfangslaut /d/ des lateinischen Etymons *discus* erhalten (vgl. Kluge s. v. *Tisch*).

(6) Bei der Palatalisierung wird die Artikulationsstelle von Konsonanten oder Vokalen verändert, indem der Zungenrücken angehoben und der Laut weiter hinten, in Richtung hartem Gaumen (*Palatum*), produziert wird (vgl. Bußmann s. v. *Palatalisierung*). In dieser Untersuchung wurde nur die Palatalisierung von /s/ vor Konsonant oder am Wortende betrachtet. Im Standarddeutschen wird das /s/ vor Konsonant nur im Anlaut palatalisiert (zu *sch* [ʃ]), in den Saardialekten hingegen in allen Positionen. Als Beispiel für die Palatalisierung von /s/ im Anlaut ist im Korpus das Verb *sprechen* zu finden, das im Saarland wie im Standard als [ˈʃpɛçɐn] ausgesprochen wird, wobei es meist durch das Verb *schwätzen* ersetzt wird.

Beispiele für die Palatalisierung von /s/ im Inlaut stellen die nhd. Substantive *Schwester* [ˈʃvɛstʰɐ], *Bürste* [ˈbʏʁstʰɐ] und *Durst* [dʊʁstʰ] dar, die in den saarländischen Dialekten zu *Schweschder* [ˈʃvɛʃde], *Biaschd* [bɪɛʃd] / *Biascht* [bɪɛʃt] und *Duaschd* [dʊaʃd] / *Duascht* [dʊaʃt] werden. Auch in den Konjugationsendungen wird im Saarland palatalisiert, z. B. die bereits genannten Formen der zweiten Person Singular Präsens *bischo* [bɪʃd] bzw. *bischt* [bɪʃt] oder *muscho* [mʊʃd] bzw. *muscht* [mʊʃt] / *moscho* [moʃt] / *muoscho* [mʊʃt]. Beim Verb *sein* war mehrfach auch die apokopierte Form *bischo* [bɪʃ] zu hören, also mit einem palatalen Laut am Wortende. Dies ist auch beim Adverb *anders* [ˈandɛs] der Fall. Hier wird im Saarland /s/ im Auslaut palatalisiert und /d/ assimiliert: *annersch* [ˈanɛʃ]; manche Sprecher sagen auch *annerscht* [ˈanɛʃt] oder *annerschder* [ˈanɛʃde].

(7) Die Entrundung bezieht sich auf einen Artikulationswandel, bei dem die Lippenform bei gerundeten Vorderzungenvokalen verändert wird, sodass weniger markierte, ungerundete Vokale entstehen (vgl. Bußmann s. v. *Entrundung*). Im untersuchten saarländischen Sprachmaterial wurde aus dem gerundeten, vorderen /y/ fast immer ein ungerundetes /i/, z. B. wurde nhd. *Bürste* [ˈbʏʁstʰɐ] zu *Biaschd* [bɪɛʃd] / *Biascht* [bɪɛʃt], *müde* [ˈmyːdə] zu *mied* [miːd] oder *Glück* [gɫʏkʰ] zu *Gligg* [gɫɪg] / *Glick* [gɫɪk]. Teilweise wurde das /y/ auch als /e/ realisiert, z. B. *Beschd* [bɛʃd] / *Besch* [bɛʃt]. Nur bei der Präposition *für* [fyːɐ] hielten sich die Sprecher, wohl umgangssprachlich beeinflusst, eher an die Standardaussprache; im mittleren und nördlichen Saarland hörte man auch die ungerundete Variante *fiir* [fiːɐ].

(8) Die Spirantisierung oder Frikativierung bezieht sich auf die Realisierung von Plosiven als Frikative (vgl. Bußmann s. v. *Frikativierung*; *Spirantisierung*). Im Saarland wird vor allem der stimmlose Plosiv /g/ als Frikativ /χ/ ausgesprochen, z. B. wurde *genug* [gəˈnuːkʰ] in allen Hörproben zu *genuch* [gəˈnʊχ]. Beim Imperativ der zweiten Person des Verbs *sagen* haben hingegen nur zwei Personen im Rheinfränkischen aus nhd. *sag* [zaːkʰ] *sach* [zaːχ] gemacht; die Mehrheit der Sprecher wählt hier die weiter verkürzte Form *saa* [zaː], im Moselfränkischen auch mit Hebung des Vokals als *soo* [zɔː]. Auch bei den Wochentagen wird spirantisert, im Süden und teils in der Mitte des Saarlandes heißt es nicht *Tag* [taːkʰ] (nhd.), sondern *Daach* [daːχ] (*Mondaach*, *Dienschaach* usw.), im mittleren und nördlichen Saarland *Disch* [dɪʃ] (*Mondisch*,

*Dienschdisch* usw.). Im Rheinfränkischen kam auch die apokopierte Variante *-daa* [da:] vor (*Mondaa, Dienschdaa*, usw.).

(9) Die Koronalisierung, d. h. die Realisierung des *ich*-Lautes [ç] als *sch*-Laut [ʃ] (vgl. Bußmann s. v. *Koronal*; Pützer/Barry 1998: 162f.), stellt eine weitere Besonderheit der saarländischen Dialekte dar. Die Koronalisierung betrifft v. a. das Personalpronomen *ich* [ʔɪç], das bei der vorliegenden Analyse als *isch*-Laut, teils zwischen [ʔɪç] und [ʔɪʃ], wahrgenommen wurde.

(10) Der Rhotazismus ist eine letzte Besonderheit, die auf der phonetisch-phonologischen Ebene betrachtet werden soll. Hierbei handelt es sich um ein Lautwandelphänomen, bei dem /d/ (oder /t/ zu /d/ lenisiert) zwischen zwei Vokalen als /r/ realisiert wird (vgl. Drenda 2008: 39). Dies trat bei acht Hörproben bei moselfränkischen Aufnahmen aus dem mittleren Saarland auf. Dort wurden die Substantive *Kleider* ['klaɪdɐ] und *Bruder* ['brʊːdɐ] zu *Gläärer* ['glæːrɐ] (mit Anlautlenisierung) und *Brouer* ['broːʁɐ], wobei das /r/ ‚gerollt‘, also als Zungenspitzen-/r/ ausgesprochen wurde. Dies wäre auch bei rheinfränkischen Aufnahmen zu erwarten (vgl. Drenda 2008: 38); hierzu müsste das Korpus erweitert werden.

## 5.2. Besonderheiten auf der morphologischen Ebene

Auf der Ebene der Morphologie sind zwei Aspekte ausgewählt worden: Pronomina und Diminutive (vgl. Löffler 2003: 89). Die Sätze des Fragebogens enthielten diverse Personalpronomina im Nominativ und Akkusativ, die in den saarländischen Dialekten teils eigene dialektale Formen aufweisen, z. B. *mir* [miːɐ̯] anstatt *wir* im gesamten Saarland oder *(h)e(n)* [(h)ɛ(n)] anstatt *er* im nördlichen moselfränkischen Gebiet. Im Moselfränkischen wird außerdem zwischen betonten und unbetonten Formen unterschieden, z. B. *isch* [ɪʃ] oder *du* [duː] (unbetont, wie im Rheinfränkischen) und *aisch* [aɪʃ] und *äisch* [æɪʃ] bzw. *dau* [daʊ] (betont). Zudem existieren reduzierte, stark klitisierte Formen, z. B. *hasche* ['hafə] anstatt *hast du* [hast du] (der Autorin aus Explorations im Raum Lebach bekannt), die aber hier nicht abgefragt wurden. In der Gruppe der Diminutivsuffixe gab es im Sprachmaterial nur ein Beispiel, *Äpfelchen* ['ɛpfl̩çən] (Plural), das im gesamten Saarland zu *Äppelschen* ['ɛpl̩ʃən] oder auch zu *Äppelscher* ['ɛpl̩ʃɐ] wurde. Dies bestätigt die allgemeine Verbreitung des dialektalen Suffixes *-chen* (im Saarland mit Koronalisierung) im westmitteldeutschen Dialektraum (vgl. König <sup>13</sup>2001: 157).

## 5.3. Besonderheiten auf der lexikalischen Ebene

Die Bedeutung der lexikalischen Ebene in der Erforschung der Dialekte zeigt sich auch im Saarland daran, dass es, wie bereits oben erläutert, eine Vielzahl an Wortatlanten und Dialektwörterbüchern gibt. Das Ziel besteht dabei immer darin, sogenannte Idiotismen aufzudecken, also „regionale Sonderwörter, die sich vom hochsprachlichen Wortschatz unterscheiden“ (Löffler 2003: 104).

Im saarländischen Dialektgebiet muss hier an erster Stelle das Verb *schwätzen* genannt werden, das auch im Titel des Beitrags zu finden ist. Dieses wird aber nicht nur im kleinsten Flächenland der BRD verwendet, sondern auch in größeren Arealen des (Süd)Westens (vgl. König <sup>13</sup>2001: 176). In den Hörproben haben fast alle Sprecher das Verb *sprechen* durch *schwätzen* ersetzt, im rheinfränkischen Raum und im Übergangsgebiet stets mit apokopiertem *-n*. Auffallend waren auch die Alternativen beim Substantiv *Pflaumen*. Dieses Obst wurde im Moselfränkischen von der Hälfte der Befragten als *Quetschen* bezeichnet, einmal auch als *Praumen*. Beim Wort *Quetsche* handelt es sich um eine regionale Form von *Zwetschge* (vgl. Duden und Kluge s. v. *Zwetschge*); *Praume* ist eine Kreuzung zwischen *Pflaumen* und *Zwetschgen* (vgl. RhWb s. v. *Praume*). Auch beim Substantiv *Feld* gaben die moselfränkischen Sprecher Alternativen an, die im Standard existieren, aber im Dialekt teils anders ausgesprochen werden: *Flur* [fluːɐ̯], *Stück* [ʃtʏk], *Wiesen* ['vøːzn], *Gewann* [kvam] oder *Weg* [veːʃ]. Einige dieser Varianten könnten auch im rheinfränkischen Raum vorkommen, was in weiteren Untersuchungen überprüft werden sollte. Darüber hinaus verwendeten mehrere moselfränkische Sprecher die Kurzformen *Mamm* [mam] und *Pap* [pap] für *Mutter* und *Vater* und ersetzen das Adjektiv *laut* durch *hart*, sodass die gesteigerten Formen *hotter* ['hote], *hätter* ['hete] oder *hachter* ['haxte] zu hören waren.

## 5.4. Besonderheiten auf der syntaktischen Ebene

Die Ebene der Syntax ist in den vergangenen Jahren allmählich in den Mittelpunkt der Dialektforschung gerückt. Hier soll auf drei Aspekte eingegangen werden: auf den Genitivschwund, den Präteritumschwund und die Konjunktiv-II-Periphrase.

*Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod* hieß vor fast 20 Jahren das Buch von Bastian Sick – der Titel spielt darauf an, dass der Genitiv im Deutschen immer weniger verwendet wird. Auch bei den saarländischen Dialekten wird schnell deutlich: Die Dialektsprecher vermeiden den s-Genitiv und verwenden Alternativen. In der Nominalphrase *der Bruder des Vaters* wurde von den Befragten meist entweder eine Umschreibung mit *von* verwendet (z. B. *de Bruder vom Vadder*) oder der sogenannte possessive Dativ (z. B. *em Vadder sei Bruder*). Untersuchungen haben ergeben, dass der possessive Dativ „ohne Zweifel die am häufigsten gebrauchte Form des saarländischen Genitivs“ (Zart 2018: 234) darstellt.

Auch die Verwendung des Präteritums nimmt sowohl im Standarddeutschen als auch in den Dialekten immer mehr ab. Die äußerst dialektfesten saarländischen Sprecher wandelten das Präteritum im Satz *Das Wort kam ihm vom Herzen* automatisch ins Perfekt um (*Das Wort is em vom Herze komm*). Für das Rheinfränkische gibt es erste Studien, die der Frage des Präteritumschwunds nachgehen und zu ähnlichen Ergebnissen kommen (vgl. Engel 2018). Am vorigen Beispiel wird zudem deutlich, dass im Saarland bei den Partizipien entweder das Präfix *ge-* wegfällt (z. B. *gekommen* > *komm*) oder es mit oder ohne Schwa bestehen bleibt (z. B. *gefallen* > *gefall*). Manchmal kommt auch beides vor, z. B. *gefunden* > *gefunn* oder *funn*. Bei Partizipien, die auf *-en* enden, wird die Endung meist apokopiert. Unregelmäßig ist auch im Dialekt das Partizip von *sein*: *gewesen* > *gewään* / *geweescht*.

Die letzte syntaktische Besonderheit, die an dieser Stelle hervorgehoben werden soll, ist die Konjunktiv-II-Periphrase. Der Satz *Es würde ihm besser gehen* wurde von vier moselfränkischen Sprechern als *Es gävt em besser gehn* in den Dialekt übersetzt. Hierbei handelt es sich um den *geben/gehen*-Konjunktiv, der, wie hier, entweder mit dem Verb *geben* gebildet wird oder mit dem Verb *gehen*: *Es gäng em besser gehn* (vgl. Speyer et al. 2018: 206). Er stellt nur eine der neueren periphrastischen Verbformen im ‚Saarländischen‘ dar (vgl. id.).

## 6. Auswertung: Rheinfränkisch und Moselfränkisch im Saarland

Die Analyse der für die Untersuchung erhobenen Sprachaufnahmen konnte viele der bereits bekannten Ergebnisse zu den drei Dialektbereichen bestätigen.

Der größte Raum wurde der Analyse der Besonderheiten auf der phonetisch-phonologischen Ebene gewidmet. Hinsichtlich der zehn untersuchten Lautbesonderheiten konnte festgestellt werden, dass einige gleichermaßen für das gesamte Saarland gelten, z. B. die Palatalisierung in allen Positionen (z. B. *Durst* > *Duaschd*), die Entrundung (z. B. *müde* > *mied*), die Spirantisierung (z. B. *genug* > *genuch* oder *Tag* > *Disch*) oder die Koronalisierung (z. B. *ich* > *isch*); andere hingegen bestätigen deutlich die dialektale Zweiteilung des Saarlandes (mit Übergangsgebiet), z. B. die unregelmäßigen Verschiebungen im Zuge der zweiten Lautverschiebung und der daraus entstandenen *dat-das*-Linie oder die nur bis zur Mitte des Saarlandes vorgedrungene nhd. Monophthongierung, wobei hier weitere Studien aufdecken müssten, ob es sich wirklich um die Monophthongierung oder eher um die Beibehaltung älterer Formen handelt. Auch die durch den nhd. Diphthongwandel eingetretenen Veränderungen zeigen, dass sich das moselfränkische Nordsaarland vom Rest abhebt, da dort die alten Diphthonge herauszuhören waren. Das Moselfränkische ist insgesamt reicher an Vokalen als das Rheinfränkische (vgl. Pützer/Barry 1998: 161). Zudem werden im Moselfränkischen die Konsonanten seltener abgeschwächt; im Süden klingt das ‚Saarländische‘ oft weicher. Um weitere Unterschiede zu untersuchen, z. B. die *up-uf*-Linie oder die Nicht-Diphthongierung im südlichen ‚Zipfel‘ des Saarlandes, wären weitere Hörproben nötig. Auch eine deutlichere Bestätigung des Übergangsgebiets müsste mit weiteren Proben vorgenommen werden. Bei der Erweiterung des Korpus sollte darauf geachtet werden, alle saarländischen Dialektbereiche gleichermaßen abzubilden.

Auf der morphologischen Ebene wurden die dialektalen Formen der Personalpronomina erkannt: Einige sind im gesamten Gebiet identisch (z. B. *mir* anstatt *wir*), bei anderen zeigt das Moselfränkische mehr Varietät, weil zwischen betonten und unbetonten Formen unterschieden wird (z. B. unbetontes *du* und betontes *dau*).

Auf der lexikalischen Ebene wurden verschiedene Idiotismen, also regionale Sonderwörter, aufgedeckt, die von den saarländischen Dialektsprechern verwendet werden (z. B. *schwätzen* anstatt *sprechen* oder *Quetschen* anstatt *Pflaumen*).

Auf der syntaktischen Ebene wurden sowohl der Genitiv- als auch der Präteritumschwund bestätigt. Saarländische Sprecher bevorzugen beim Genitiv die von-Periphrase (*de Bruder vom Vadder*) oder den possessiven Dativ (*em Vadder sei Bruder*), bei den Zeitformen der Vergangenheit das Perfekt (*is komm*). Eine weitere Besonderheit ist die Umschreibung des Konjunktiv II mit *geben* oder *gehen*.

## 7. Fazit und Ausblick

Die saarländische Dialektlandschaft ist ein Gebiet, das in der Forschung teils schon betrachtet wurde, allerdings nie ausgehend vom politischen Gebilde des Saarlandes als einem ‚globalen Dialektfeld‘, das aus verschiedenen Dialekten besteht, die aber selbstverständlich nicht an den Landesgrenzen haltmachen. Die Untersuchung sollte aufzeigen, aus welchen Dialekten sich das ‚Saarländische‘ zusammensetzt und wie sich diese voneinander unterscheiden. Interessant ist dabei, dass man nicht nur von den drei bekannten saarländischen Dialektbereichen sprechen müsste (Rheinfränkisch, Übergangsgebiet, Moselfränkisch), sondern dass das Moselfränkische weiter in einen mittel- und nordsaarländischen Teil untergliedert werden sollte.

Für zukünftige Studien müsste in jedem Fall das Korpus erweitert werden, um aussagekräftigere Ergebnisse zu erhalten (v. a. von weiteren dialektfesten Sprechern aus dem rheinfränkischen Raum). Zudem sollten weitere Aspekte, wie der *am-Progressiv* (z. B. *Ich bin am koche*), untersucht werden. Es könnte außerdem auch der Frage nachgegangen werden, ob die politischen Grenzen des Saarlandes eine Auswirkung auf die Dialektlandschaft haben. Zudem wäre es spannend, bereits erhobene Wenker-Sätze diachron zu vergleichen. Als erste Überblicksdarstellung soll die vorliegende Untersuchung aber einen Anstoß gegeben haben.

Zum Abschluss soll der in der Einleitung geöffnete Kreis mit einem erneuten Blick auf die saarländische Mediengesellschaft geschlossen werden. Die Frage *Wie schwätze mir im Saarland?* hat nicht nur in dieser Untersuchung eine Rolle gespielt, sondern auch in den sozialen Medien werden die Saarländer regelmäßig zum Nachdenken über ihre eigenen Dialekte angeregt (siehe Abb. 2). Die saarländischen Dialekte sind sehr präsent und man möchte wohl, dass dies auch so bleibt.

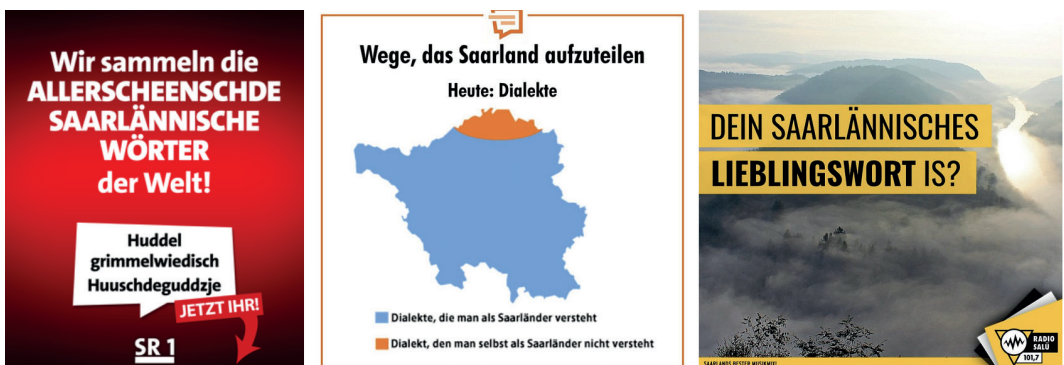


Abb. 2. Anstöße zur Reflexion über den eigenen Dialekt in den saarländischen sozialen Medien (Screenshots: N. Besse 2023).

## 8. Literaturverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph. *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart (Ausgabe letzter Hand, Leipzig 1793-1801)*, Bd. 3, 1798. <https://www.woerterbuchnetz.de/Adelung> [29.02.24].
- Aubin, Hermann/Frings, Theodor/Müller, Josef. *Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden*. Bonn, 1926.
- Bach, Adolf. „Die saarländische Sprachlandschaft“. *Rheinische Vierteljahrsblätter* 1 (1931): 48-65.
- BMZ = Benecke, Georg Friedrich/Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Benecke, Müller, Zarncke*, Bd. 2.1, 1863. <https://www.woerterbuchnetz.de/BMZ> [29.02.24].
- Braun, Edith/Mangold, Max. *Saarbrücker Wörterbuch*. Saarbrücken, 1984.
- Braun, Edith. *De glään Brins*. Saarländisch. Nidderau, 12001.
- Bungert, Gerhard. *Saarländisch – So schwätze unn so schreiw mir. Wortschatz – Sprachgeschichte – Grammatik – Schreibweise*. Saarbrücken, 2016.
- Bußmann = Bußmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart, 42008.
- Drenda, Georg. *Kleiner linksrheinischer Dialektatlas. Sprache in Rheinland-Pfalz und im Saarland*. Stuttgart, 2008.
- Drenda, Georg. *Wortatlas für Rheinhessen, Pfalz und Saarpfalz*. St. Ingbert, 2014.
- Duden = Dudenredaktion (Hrsg.). *Duden. Onlinewörterbuch*. <https://www.duden.de> [29.02.24].
- DWDS = Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.). *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*. <https://www.dwds.de> [29.02.24].
- Engel, Hannah. „Der Präteritalschwund im Rheinfränkischen“. *Syntax aus Saarbrücker Sicht 2. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*, herausgegeben von Augustin Speyer und Philipp Rauth, Stuttgart, 2018, S. 211-223.
- Georgi, Oliver. „Bundesland Saarland. Keine rationale Sache“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.03.2012. [https://www.faz.net/aktuell/politik/bundesland-saarland-keine-rationale-sache-11696879.html?printPagedArticle=true#pageIndex\\_2](https://www.faz.net/aktuell/politik/bundesland-saarland-keine-rationale-sache-11696879.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2) [29.02.24].
- Hennings, Thordis. *Einführung in das Mittelhochdeutsche*. Berlin/New York, 2001.
- Institut für Deutsche Sprache/Universität Mannheim. „Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage“, 2009. <https://core.ac.uk/download/pdf/83653098.pdf> [29.02.24].
- Klasen, Oliver. „Saarmojis – Kommunikation auf saarländisch“. *Süddeutsche Zeitung*, 14.03.2018. <https://www.sueddeutsche.de/stil/motive-fuer-kurznachrichten-saarmojis-kommunikation-auf-saarlaendisch-1.3906691> [29.02.24].
- Kluge = Kluge, Friedrich/Seebold, Elmar. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/Boston, 252011.
- König, Werner. *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. München, 132001.
- Lameli, Alfred. „Deutsche Sprachlandschaften“. *Nationalatlas aktuell 2*, 29.08.2008. [https://aktuell.nationalatlas.de/dialektraeume-9\\_08-2008-0-html](https://aktuell.nationalatlas.de/dialektraeume-9_08-2008-0-html) [29.02.24].
- Land Saarland. „Saarland kompakt“, 2023. [https://www.saarland.de/DE/land-leute/saarland-kompakt/saarland-kompakt\\_node.html](https://www.saarland.de/DE/land-leute/saarland-kompakt/saarland-kompakt_node.html) [29.02.24].
- Lehnert, Aloys. „Die saarländische Sprachlandschaft (mit 28 Karten)“. *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 6/7 (1956/57): 157-188.
- Lexer = Lexer, Matthias. *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer*, Bde. 1-3, 1872-1878. <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer> [29.02.24].
- Löffler, Heinrich. *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen, 2003.
- Müller-Wehingen, Josef. *Studien zur Dialektgeographie des Saargaus*. Bonn, 1930.
- Niebaum, Hermann/Macha, Jürgen. *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. Berlin/Boston, 32014.
- Paul, Hermann. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen, 252007.



- Pützer, Manfred/Barry, William J. „Geographische und generationsspezifische Verbreitung saarländischer Dialekteigenschaften im germanophonen Lothringen (Frankreich)“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LXV Heft 2 (1998): 152-178.
- Ramge, Hans. *Dialektwandel im mittleren Saarland*. Saarbrücken, 1982.
- RhWB = Müller, Josef (Hrsg.). *Rheinisches Wörterbuch*, Bd. 6, 1944: <https://www.woerterbuchnetz.de/RhWB>.
- Schmidt, Wilhelm. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Stuttgart, <sup>11</sup>2013.
- Scholl, Klaus. *Die Mundarten des Kreises Ottweiler. Untersuchungen auf lautphysiologischer und sprachgeschichtlicher Grundlage*. Straßburg, 1913.
- Schweikle, Günther. *Germanisch-deutsche Sprachgeschichte im Überblick*. Stuttgart/Weimar, <sup>5</sup>2002.
- Sick, Bastian. *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Ein Wegweiser durch den Irrgarten der deutschen Sprache*. Köln, 2004.
- Speyer, Augustin/Rauth, Philipp (Hrsg.). *Syntax aus Saarbrücker Sicht 1. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Stuttgart, 2016.
- Speyer, Augustin/Rauth, Philipp (Hrsg.). *Syntax aus Saarbrücker Sicht 2. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Stuttgart, 2018.
- Speyer, Augustin et al. „Schaufenster Saarland“. *Syntax aus Saarbrücker Sicht 2. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*, herausgegeben von Augustin Speyer und Philipp Rauth, Stuttgart, 2018, S. 205-210.
- Speyer, Augustin/Hertel, Julia (Hrsg.). *Syntax aus Saarbrücker Sicht 3. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Stuttgart, 2020.
- Speyer, Augustin/Hertel, Julia (Hrsg.). *Syntax aus Saarbrücker Sicht 4. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Stuttgart, 2021.
- Speyer, Augustin/Diener, Jenny (Hrsg.). *Syntax aus Saarbrücker Sicht 5. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Stuttgart, 2023.
- Statista. „Welche Dialekte hören Sie besonders gerne?“. 10.04.2015. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/100/umfrage/beliebte-dialekte> [29.02.24].
- Stedje, Astrid. *Deutsche Sprache gestern und heute*. Paderborn, <sup>6</sup>2007.
- SZ = Saarbrücker Zeitung. „»Saarlännisch« für Zugewanderte: VHS Völklingen bietet besonderen Sprachkurs an“. *Saarbrücker Zeitung*, 01.10.2022. [https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/saarbruecken/voelklingen/voelklingen-saarlaendisch-kurs-der-vhs-fuer-einwanderer\\_aid-77647397](https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/saarbruecken/voelklingen/voelklingen-saarlaendisch-kurs-der-vhs-fuer-einwanderer_aid-77647397) [29.02.24].
- Venema, Johannes. *Zum Stand der Zweiten Lautverschiebung im Rheinland*. Stuttgart, 1997.
- Vogelgesang, Manfred. *Die Mundart von Bliesmengen-Bolchen*. Saarbrücken, 1993.
- Wiesinger, Peter. „»Sprach«, »Dialekt« und »Mundart« als sachliches und terminologisches Problem“, *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* N. F. 26 (1980): 177-194.
- Wiesinger, Peter. „Die Einteilung der deutschen Dialekte“. *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Bd. 2, herausgegeben von Werner Besch et al., Berlin/New York, 1983, S. 807-900.
- Wiesinger, Peter. „Die »Neuhochdeutsche Diphthongierung« und weitere Diphthongierungen im Moselfränkischen. Vom Nutzen der Dialektgeographie für die Sprachgeschichte“. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* Beiheft 135 (2008): 23-84.
- Will, Wilhelm/Ramge, Hans. *Saarländische Sprachgeschichte*. Saarbrücken, [1932] <sup>2</sup>1979.
- Zart, Jasmin. „Genitivphrasen im Saarländischen“. *Syntax aus Saarbrücker Sicht 2. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*, herausgegeben von Augustin Speyer und Philipp Rauth, Stuttgart, 2018, S. 225-235.